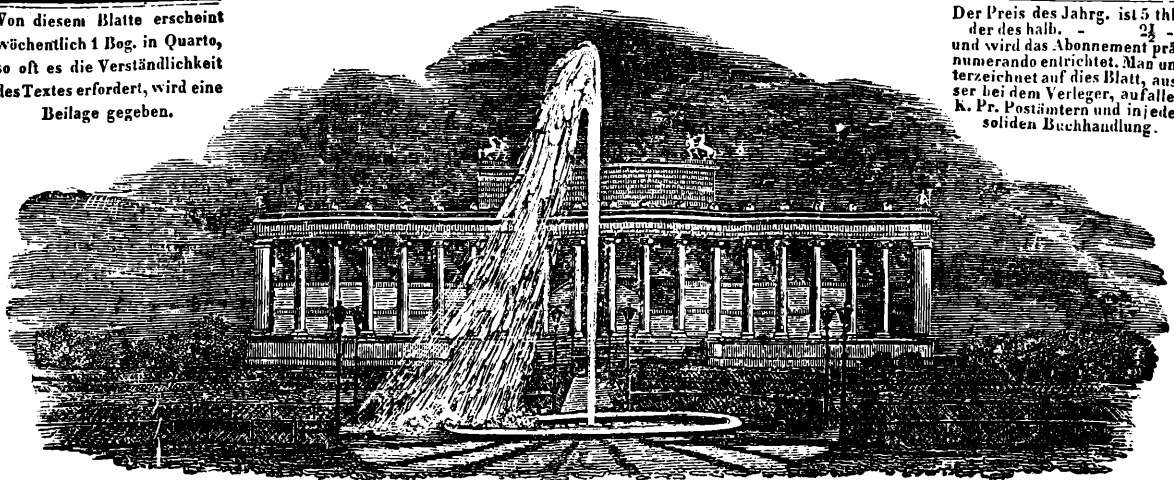


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr der des halb. - <sup>2 1/2</sup> - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



# MUSEUM,

## Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 23. October.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

### Ein Besuch in der Königl. Kunstkammer zu Berlin.

(Fortsetzung.)

Die sämmtlichen, so eben besprochenen Arbeiten sind (mit Ausnahme jenes Speckstein-Reliefs) in Elfenbein geschnitzt. Ihnen ist hier noch ein andres Werk verwandten Styles, welches durch seine eigenthümliche und in so früher Zeit seltne Technik Interesse gewinnt, anzureihen. Es sind die niellirten und emaillirten Darstellungen, welche die Wände und den dachförmigen Deckel eines Reliquienkastens von mittlerer Grösse schmücken. Die Behandlung ist der Art, dass die dargestellten Eiguren aus einer, in dem vergoldeten Kupfer eingegrabenen und mit dunkelbräunlichem Schmelz ausgefüllten Umrissszeichnung bestehen, während der sie umgebende Grund mit verschiedenen Emailfarben (Blau, Grün, Weiss)

überzogen ist. Oben, auf dem Mittelfelde des Deckels ist die Gestalt Christi angebracht; auf der einen Langseite des Daches die Steinigung Stephani, auf der andern das Marterthum des h. Laurentius. Bei diesen drei Darstellungen sind die Köpfe der Hauptfiguren in starkem Relief erhoben, was natürlich einen sehr üblen Eindruck macht. Die schmalen Seitenfelder des Daches sind, durch die wechselnden Farben des Grundes, getheilt und enthalten die Symbole der vier Evangelisten. An den Seitenwänden des Kastens laufen, auf einzelnen Platten gearbeitet, die Figuren der zwölf Apostel umher. Der Styl ist im Charakter des zwölften Jahrhunderts, aber roh und ungeschickt; auf die spätere Zeit dieses Jahrhunderts scheint der Umstand zu deuten, dass der Grund einiger Platten mit einem anders gefärbten Rahmen umgeben ist, was sich bei Miniaturbildern in Handschriften der Zeit, die aus dem südlichen

Deutschland stammen, in der Regel findet \*). Die Fassung des ganzen Kastens gehört der neueren Zeit an; ebenso ist auch eine der Apostelfiguren eine spätere Ergänzung.

Im Verlauf des dreizehnten Jahrhunderts tritt, wenigstens bereits in Deutschland, eine von dem byzantinischen Styl abweichende Weise der Darstellung ein. Doch scheint derselbe auch in Deutschland noch mannigfach, freilich ohne die Aeussere geistigen Lebens, nachgebildet worden zu sein. Ohne Zweifel gehören Arbeiten der Art nur der klösterlichen Thätigkeit, wo die fortschreitenden Interessen des Lebens keinen Eingang fanden, an. Wir werden weiter unten passliche Gelegenheit haben, verschiedene äusserst feine Holzschnitzereien dieser Gattung kennen zu lernen.

## 2. Werke germanischen Styles.

Unter diesen Werken dürfte als das älteste der vorhandenen eine wunderliche kleine Elfenbein-Gruppe anzuführen sein, welche in ihrem Ensemble ungefähr die Gestalt eines Knaufes hat und wahrscheinlich irgendwie als Aufsatz diente. Sie stellt einen Fürsten dar, welcher auf seinem Throne sitzt und in der Rechten das Schwert, auf der Linken einen Falken hält. Hinterwärts umgiebt ihn eine dichtgedrängte Schaar von Kriegerern, so dass die äusseren von diesen nur reliefartig hervortreten, während von den übrigen nichts als das Obertheil der Köpfe angedeutet ist. Die Krieger tragen Kettenpanzer (auch Kettenhauben statt der Helme), Waffenröcke und grosse dreieckige Schilde, eine Weise der Rüstung, welche besonders gegen den Schluss des zwölften und in der früheren Zeit des dreizehnten Jahrhunderts häufig vorkommt. Die Anlage der Gruppe zeigt den germanischen Styl noch erst in den allgemeinsten

Motiven, die Ausführung ist sehr roh, unförmlich und plump. Iedenfalls dürfte sie noch in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gehören. \*)

Von ähnlichem Gesamt-Eindruck, obschon von ungleich besserer Ausführung sind zwei andre kleine Arbeiten, deren jede die Gestalt eines Bischofes, auf einem Lehnssessel sitzend, die Rechte schwörend erhoben und in der Linken den Bischofsstab, darstellt. Die Haltung beider ist sehr zusammengedrückt, die Composition somit ziemlich schwerfällig; in der Gewandung jedoch, in den vollen und weich gebrochenen Linien der Falten, lässt sich hier der germanische Styl bereits in seiner weiteren Ausbildung erkennen.

Mit Ausnahme der eben genannten bestehen fast alle Darstellungen des germanischen Styles aus Reliefarbeiten in Elfenbein, welche theils zu dem Zweck kleiner tragbarer Altären, theils vielleicht zur Ausschmückung verschiedener Gegenstände (etwa von Büchern, Reliquienkästchen oder dergl.) gearbeitet sind. Sie scheinen, der Mehrzahl nach, dem vierzehnten Jahrhundert anzugehören, indem die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Styles in ihnen bereits im Allgemeinen vollständig entwickelt sind.

Als weniger bedeutende Arbeiten, vielleicht zu den früheren Erzeugnissen dieses Styles gehörig, sind ein Paar Täfelchen anzuführen, auf denen die Anbetung der Könige dargestellt ist. — Interessanter sind zwei andre Platten, deren jede in der Mitte die

\*) Auch bei diesen Handschriftbildern pflegt, den Arbeiten jenes Kastens analog, die Darstellung der Figuren nur aus einer Umrisszeichnung mit geringer, an Schmucktheilen angebrachter Färbung, namentlich Vergoldung, zu bestehen, so dass die Figuren selbst im Wesentlichen, obgleich der Grund um sie her mit Farbe überzogen ist, keine andre Farbe als die des Pergamentes zeigen. Ohne Zweifel schreibt sich dieser Gebrauch von einer Nachahmung der Reliefs (vornehmlich der Elfenbeinreliefs) her, deren Gründe, wie sich aus sicheren Beispielen ergibt, gefärbt, und bei denen ausserdem ebenso nur die Schmucktheile durch Farbe oder Gold hervorgehoben wurden.

\*) Die Arbeit soll, angeblicher Weise, aus Brandenburg herkommen und den König Heinrich den Vogler darstellen. Eine zweite ganz ähnliche Gruppe, offenbar das Gegenstück zu dieser und von ihr nur durch eine etwas abweichende Anordnung der Gewandung, sowie dadurch unterschieden, dass das Schwert des Fürsten abgebrochen ist, wurde in Ober-Italien (in der Grafschaft Collalto, nahe am trevischen Gebiete) gefunden. Letztere hat der Italiener Anselmo Costadoni in seiner *Raccolta d'opusculi scientifici*, P. XLV. abgebildet und auch hier die Meinung ausgesprochen, dass in ihr Heinrich der Vogler vorgestellt sei. Diese Meinung ist indess bereits in der „Sammlung einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig. Leipz., 1754,“ S. 482, (wobei zugleich ein Nachstich der Abbildung des italienischen Bildwerkes gegeben wird) durch R. von Büнау widerlegt worden. Die Mittheilung der letzteren Schrift verdanke ich dem Director der Kunstkammer.

Madonna mit dem Kinde, stehend, und zu ihren Seiten zwei weibliche Heilige enthält. Die eine von diesen Platten, oberwärts mit drei zierlichen Spitzbögen bekrönt, zeigt die Figuren in stärkerem Relief; die Ausführung in ihr ist sehr sauber, auch werden einige gute Motive in der Gewandung bemerklich, doch sind die Körper in jener manierirt geschweiften Stellung gehalten, welche leider die anziehenderen Eigenthümlichkeiten des germanischen Styles nicht selten verdirbt. Die andre Darstellung, durch drei gothische Giebel mit Rundbögen bekrönt, hat ein flacheres Relief und ist minder fein ausgeführt; dagegen sind die Gestalten von schönen, schlanken Verhältnissen und die Linien der Gewandung in meisterhafter Trefflichkeit angeordnet.

In verhältnissmässig nicht ganz unbedeutender Grösse sieht man eine Gruppe von zwei Relieffiguren, hinter denen der Grund gegenwärtig fehlt. Es sind Christus und Maria, nebeneinander auf dem Throne sitzend, und in jener Geberde, welche ihnen bei den Darstellungen des Weltgerichtes häufig gegeben wird. Christus, das Buch in der Linken, hat die Rechte schwörend erhoben; Maria, die Hände faltend, wendet sich fürbittend zu ihm. Die Arbeit ist nicht sonderlich fein ausgeführt, aber auch sie mit all den schönen und grossartigen Linien der Gewandung, zu denen der germanische Styl Anlass giebt. Ein eigenthümliches Interesse gewährt diese Arbeit noch dadurch, dass ihre Bemalung erhalten ist (während bei andren Werken der Art sich zumeist nur noch geringe Spuren einer solchen zu zeigen pflegen), und dass man somit, was die Grenzen der Bemalung bei mittelalterlichen Elfenbein-Arbeiten anbetrifft, ein sicheres Beispiel vor sich hat. In der Hauptmasse erscheint durchaus das reine Elfenbein; die Farbe dient nur zur Verzierung und zur Sonderung und Bezeichnung einzelner Theile. So ist der Thron, auf dem die Gestalten sitzen, roth, das Unterfutter der Mäntel grün gefärbt. Reichornamentirte Goldsäume umgeben rings die Ränder der Mäntel; Haare und Kronen sind ebenfalls vergoldet, und ausserdem noch Mund und Augen durch entsprechende Farbe bezeichnet. Das Gold hat gegenwärtig einen stark braunen Farbenton angenommen.

In die Klasse jener tragbaren Altärchen gehört zunächst ein Diptychon, aus zwei Tafeln von ebenfalls nicht unbedeutender Dimension bestehend. Auf der inneren Fläche einer jeden von ihnen sind drei

reichcomponirte Hautreliefs enthalten, deren jedes durch eine Reihe zierlich gothischer Bögen bekrönt wird. Sie stellen die Leidensgeschichte dar, und zwar nach folgender Eintheilung: 1) Die Erweckung des Lazarus und Christi Einzug in Jerusalem, beide Gegenstände ohne Trennung nebeneinander. 2) Die Fusswaschung. 3) Das Abendmahl. 4) Christus am Oelberge. 5) Judas Verrath und Tod. (Er hängt seitwärts, neben der Darstellung des Verrathes, an einem Baume, und die Eingeweide brechen aus seinem Leibe hervor). 6) Die Kreuzigung; ein Fürst kniet zur Seite des gekreuzigten Erlösers. Manche gutgedachte Einzelheiten machen sich in diesen Compositionen bemerklich, wie zum Beispiel in der Fusswaschung das Sträuben des Petrus und die Bewegung eines andern Jüngers, der sich die Füsse entblösst, — in der Darstellung des Oelberges die schlafenden Jünger, — in der letzten Darstellung die in Ohnmacht sinkende Maria. Doch fehlt es im Ganzen, wenn auch nicht an Fleiss, so doch an eigentlicher Zartheit des Gefühles und es tritt mehr eine handwerksmässige Manier hervor.

Ein kleines Triptychon (d. h. ein Mittelfeld mit zwei beweglichen Flügeln), oberwärts mit gothischen Bögen und Giebeln bekrönt, enthält Darstellungen eines mehr symbolischen Inhalts. In dem Mittelfelde sieht man den Erlöser am Baume des Kreuzes, die Hände unter der Brust gekreuzt. Zwei Halbfiguren über dem Kreuzstamme halten die Dornenkrone und die Nägel. Unterwärts sieht man auf beiden Seiten des Kreuzes Gruppen mit verschiedenem Geräth, zwei Personen mit dem Kleide Christi. Auf dem linken Flügel steht die Mater dolorosa mit dem Schwerte im Herzen, zwei klagende weibliche Figuren und eine knieende mit einer Krone auf dem Haupte (ohne Zweifel die Bestellerin der Arbeit) neben ihr; oberwärts ist das Christushaupt und das Schweisstuch angebracht. Auf dem rechten Flügel stehen wiederum drei Klagende; über ihnen ist die Leiter (vermuthlich auf die Abnahme vom Kreuz hindeutend), auf welcher man, höchlichst naiv, zwei menschliche Füsse in ihrer Unteransicht bemerkt. Die Arbeit des Ganzen ist ziemlich roh und dürfte vielleicht noch dem dreizehnten Jahrhunderte angehören. Viele Schmucktheile erscheinen braun gefärbt, was ohne Zweifel wiederum die Spur einer ehemaligen Vergoldung derselben ist.

Ein drittes Altärchen ist eine Arbeit von gröss-

ter Anmuth und lässt den germanischen Styl in seiner zierlichsten Vollendung erkennen. Den mittleren Theil desselben bildet ein offenes Tabernakel von ziemlich schlichter gothischer Architektur, welches nach vorn auf zwei schlanken freien Säulchen ruht. In diesem Tabernakel steht die Gestalt der Maria mit dem Kinde, in Hautrelief oder richtiger als freie Statuette gearbeitet, die nur am Rücken mit der Platte des Grundes zusammenhängt. Auch in dieser Figur verläugnet sich allerdings nicht das typisch Wiederkehrende des germanischen Styles; die Stellung ist etwas geschweift, die Falten sind in der Weise gezogen, wie man es gewöhnlich bei den Madonnenstatuen der Zeit wahrnimmt. Dabei aber ist Alles mit ausserordentlicher Zartheit empfunden, in schönstem Adel und Ebenmaasse durchgeführt; auch tritt in der Gewandung bereits ein stoffliches Element hervor. Das Gesicht, gleichfalls zwar noch von einer gewissen typischen Bildung, hat dessenungeachtet einen ungemein zarten und lieblichen Ausdruck. An jeder Seite des Tabernakels sind Doppelflügel angebracht, welche dasselbe an den Seiten und von vorn zu umschliessen dienen. Sie enthalten vier kleinere Darstellungen in flachem Relief: die Verkündigung, die Geburt Christi, die h. drei Könige und die Darstellung im Tempel. Die Ausführung dieser Reliefs ist sehr schlicht, aber ebenfalls sauber und ohne Manier. Die Unterfütter der Gewänder zeigen, an den Reliefs wie an der Statuette, gegenwärtig einen gelblichen Farbenton.

Mehr dekorativ als die bisher angeführten Gegenstände erscheinen die Figuren, welche in der mit Laubwerk geschmückten Krone eines elfenbeinernen Bischofstabes (aus der Abtei Liesborn in Westphalen stammend) enthalten sind. Diese bilden eine frei durchbrochene Arbeit; auf der einen Seite Maria mit dem Kinde zwischen zwei anbetenden Engeln, auf der andern der gekreuzigte Heiland zwischen Maria und Johannes. Die Arbeit, wenn auch nicht ohne handwerksmässige Manier, ist doch sauber ausgeführt und fügt sich dem geschmackvollen Ganzen als ein anmuthiger Zierrath an. —

(Fortsetzung folgt.)

## Kunstliteratur.

**Die Düsseldorfer Maler-Schule in den Jahren 1834, 1835 und 1836. Eine Schrift voll flüchtiger Gedanken, von A. Fahne. Düsseldorf, 1837.**

Wiederum ein Buch (es enthält 178 Seiten), bei dessen Lesung Referent seine Zeit hingegeben, damit es Andre nicht weiter nöthig haben. Den Hauptbestandtheil bilden Recensionen, die vermuthlich bei Gelegenheit der, im Titel namhaft gemachten Ausstellungsjahre für irgend ein Journal niedergeschrieben wurden und die, wie heftig der Verf. auch gegen die ungebildete Subjectivität seiner Collegen eifert, sich doch eben nicht sonderlich über denselben Standpunkt erheben. Wichtiger dürften die „Vorbemerkungen“ (S. 5 bis 57) erscheinen, in denen, ausser den Principien des Verfassers, eine Art Geschichte der gegenwärtigen Düsseldorfer Schule geliefert wird, — d. h. jedoch nur eine Geschichte der Privat-Verhältnisse dieser Schule, der Elemente, aus denen dieselbe sich gebildet hat, und der Missstände, welche aus der verschiedenen Natur dieser Elemente hervorgegangen sein sollen. Der Verf. giebt als den Grund der letzteren die Opposition der Rheinländer gegen die aus den östlichen Provinzen herübergekommenen Künstler an; letztere sollen von Seiten der Akademie wie des rheinisch-westphälischen Kunstvereines (in Folge dieser beiden Institute auch von Seiten der öffentlichen Kritik) auf eine ungebührliche Weise bevorzugt und dadurch der zunächst in Anspruch zu nehmende Einfluss der Akademie, als künstlerischer Bildungsanstalt für die westlichen Provinzen des preussischen Staates, wesentlich beeinträchtigt worden sein. Zwar spricht der Verf. diese Anschuldigungen nicht ohne Vorsicht aus; er legt sie den zunächst Betheiligten in den Mund, aber er lässt zugleich seine eigne Meinung zwischen den Zeilen, deutlicher in den nachfolgenden Recensionen, die das Verdienst der Rheinländer und Westphalen nicht selten auf Kosten der Ostländer hervorheben, ziemlich deutlich erkennen. Uns, die wir mit den Privat-Verhältnissen der Schule nicht bekannt sind, steht hier kein Urtheil zu; wir werden im Folgenden sehen, was näher Betheiligte erwidert haben. Bedauern aber müssen wir es, dass eine Schrift, wie die vorliegende, an sich gewiss wenig geeignet sein kann, für die Lösung jener Missstände, falls sie sich wirk-

lich in der angeführten Art kund gegeben, mitzuwirken.

Doch theilt der Verf. Behufs dieses Zweckes einen Plan mit, den wir, wenigstens seiner Ergötzlichkeit wegen, nicht übergehen dürfen. „Nur ein Mittel (so sagt er) wüsste ich, dem Künstlerleben seine würdige Ruhe zu geben, es besteht darin, dass eine strenge, ernste Kritik unserer Schule sich annimmt, eine Kritik, welche eben so klar und deutlich, als wissenschaftlich und tief etc. etc. die Interessen der ganzen Kunst ins Auge fasst. Zu einer solchen Kritik, meine ich, müssten wir uns aber noch anders zusammen finden. Nirgend scheint mir eine collegialische Verfassung nothwendiger. Etc. etc. Wir sind diese Kritik der Schule schuldig, wir müssen sie schon der Lehrer willen veranstalten, damit diesen das schwere Amt erleichtert werde. Aber die Kräfte? — Sie werden nicht fehlen. Es ist ja Alles der Einigkeit so leicht, lasst uns doch einig sein, lasst uns doch anfangen! Die Ausstellung ist zu gewissen Zeiten nur denjenigen offen, welche zu der zu schaffenden Gesamtkritik beitragen wollen. Wer zu dieser Zeit Eintritt findet, muss sein Urtheil über die Kunstgegenstände geben. Es wird so lange diskutiert, bis man über die äussersten Gründe einig ist. Die Gründe werden mit dem Resultat gedruckt, letzteres entscheidet auch über den Ankauf der Kunstproducte.“ — Wir dürfen es dem geneigten Leser selbst überlassen, sich die praktische Ausführung eines solchen Planes sammt den Folgen, die daraus entspringen würden, zu vergegenwärtigen.

Schliesslich noch eine Probe von den eleganten Witzen des Verfassers. Er schreibt aus Berlin, — jedoch nicht über die Berliner Kunst, sondern nur über die hiesigen Recensenten und ausserdem über Bendemanns gefangene Juden, die er in Cöln gesehen hat und die er als ein ganz mittelmässiges Bild darstellt; der Brief ist an seine Geliebte gerichtet und endet mit den zarten Worten: „Wie werde ich mich freuen, wenn ich das Zuckergelutsche, die veredelten Leierkasten und Landweine, das Gedroschke und alle die schmerzlich süssen Sentimentalitäten im Rücken habe. Und wäre es hier schön wie im Himmel, was könnte mir mein Dasein gelten fern von dir und deiner Liebe!“ etc. — Ein verdorbener Magen ist bekanntlich nicht ohne Einwirkung auf die Ge-

müthsstimmung; lassen wir uns an dieser Entschuldigung genügen, um ohne Groll scheiden zu können.

Natürlich musste die genannte Schrift, rücksichtlich ihrer „Vorbemerkungen“, in Düsseldorf und der dortigen Umgegend einige Sensation machen und eine Prüfung der vorausgesetzten Thatsachen, welche den Verfasser befugt, sich zum Sprecher einer angeblich unterdrückten Partei aufzuwerfen, veranlassen. Dies ist zunächst durch zwei einfache öffentliche Anzeigen in der Düsseldorfer Zeitung (Juni d. J.) geschehen. Die eine rührt von Seiten des Kunst-Vereines her und weist es durch Zahlenverhältnisse nach, dass — wenngleich es nicht die Absicht des Vereines sei, nach lokalen, sondern nur nach rein künstlerischen Interessen anzukaufen — gleichwohl die Rheinländer und Westphalen wesentlich bevorzugt, und dass eben so (was Hr. Fahne dem Verein gleichfalls vorgeworfen) die Geldmittel des Vereines keinesweges in irgend überwiegendem Maasse zu öffentlichen Zwecken verwendet worden sind.\*) Die andre Anzeige war von der Düsseldorfer Kunst-Akademie ausgegangen, widersprach zunächst der Behauptung, dass die Akademie speziell für die Rheinlande und Westphalen gestiftet sei und wies es sodann wiederum durch Zahlenverhältnisse nach, dass gleichwohl, rücksichtlich der Unterstützungen für unermögende Schüler, die aus diesen Provinzen gebürtigen Künstler vorzugsweise begünstigt worden seien.

Ausserdem ist aber auch noch eine eigne Schrift zur Widerlegung der „Vorbemerkungen“ des Hrn. Fahne erschienen. Sie führt den Titel:

Die Düsseldorfer Malerschule, oder auch *Kunst-Akademie* in den Jahren 1834, 1835 und 1836; und auch vorher und nachher. Eine Schrift zur Aeusserung einiger Gedanken, von I. I. Scotti. Düsseldorf, 1837. (178 S. u. mehrere grosse Beilagen).

Diese Schrift können wir dem Leser mit bestem Gewissen empfehlen, — zunächst, wenn letzterer die Fahne'sche Schrift wirklich gelesen haben und vielleicht von den falschen oder schiefen Aussprüchen des Verf., die oft für den ersten flüchtigen Anblick nicht grundlos erscheinen, influenzirt sein sollte.

\*) Aber ist das eine grossartige Zeit, wo eine Erklärung, wie diese letztere, gefordert wird?

Schritt vor Schritt geht Hr. Scotti, in unterschiedlichen Episteln und Kapiteln, den Behauptungen seines Vorgängers nach und deckt nicht bloss das Unlogische in dessen Raisonnements, sondern, was ungleich wichtiger ist, das Irrthümliche und Unwahre in allen Einzelheiten thatsächlicher Beziehung auf, so dass hiedurch die angeführten Spaltungen in der Schule lediglich nur, wie es aber auch bei der Ansammlung so verschiedenartiger Individuen an Einem Orte gar nicht befremden kann, als Missverständniss und Missstimmung von Seiten weniger Einzelnen (und gewiss nicht der Tüchtigeren) erscheinen müssen. Der Styl, in welchem Hr. Scotti seine Episteln schreibt, bewegt sich in einem gewissen Carnevals-mässigen Humor, der zu Anfange vielleicht etwas Befremdliches für einen östlichen Leser hat; bald aber, und vornehmlich durch die zu Grunde liegende Treuherzigkeit bewogen, gewöhnt man sich daran, und am Ende muss man es zugestehen, dass eine andre Behandlung der Fahne'schen Misere gewiss wenig geniessbar gewesen wäre. Dabei aber ist die Schrift mit der grössten Sorgfalt gearbeitet, und durch die genaue, vollkommen actenmässige Darstellung aller sachlichen Verhältnisse der Düsseldorfer Schule wird sie, was ihr grösseres Verdienst ist, ein sehr wichtiger Beitrag für die Kunstgeschichte unsrer Zeit. Dies geschieht besonders in mehreren grossen und ausführlichen Beilagen. Wir lassen hier nur, zum Zeugniss für die Wichtigkeit dieser Beilagen, die Titel der bedeutenderen unter ihnen folgen: — „Katalog der Kunst-Akademie zu Düsseldorf; oder: Verzeichniss der, seit Wiedererrichtung der Kunstschule zu Düsseldorf im J. 1821, bei derselben in Selbstständigkeit gewirkt habenden Meister, Künstler und Schüler; und der von denselben bis einschliesslich des Jahres 1836 producirten Gegenstände“. — „Nachweise der bei der Düsseldorfer Kunst-Akademie seit dem J. 1826 bis incl. 1837, alljährlich Unterrichtet genossen und gewirkt habenden Schüler und Künstler, mit Unterscheidung derselben nach den Stufen ihrer Ausbildung und der Verschiedenheit ihrer Heimath.“ etc. — „Nachweise und Erläuterung über die Räume in den Düsseldorfer Akademie-Gebäuden, wie sie in den vormaligen Bilder-Gallerie- und Schloss-Lokalitäten ursprünglich bestanden haben und . . . durch successive Ausbaauung allmählig entstanden sind.“ — „Uebersicht der in den Rechnungen des Kunstvereines für Rheinland und Westphalen nachgewiesenen

wirklichen Einnahmen und Ausgaben seit Errichtung des Vereines, vom J. 1829 bis zum J. 1837.“ — „Nachweisung und Uebersicht der seit Errichtung des Kunstvereines für Rheinland und Westphalen in dessen Rechnungen pro 1829 bis incl. 1837 aufgeführten Erwerbungen von Gemälden und desfalls, sowie zur Ausschmückung öffentlicher Gebäude verwendeten Beiträge; mit Unterscheidung des Vaterlandes der Producenten“. —

F. K.

### *Lithographie.*

Das Scheibenschiessen. *Peint par F. Meyerheim, lith. par Hermann Eichens.* Berlin, bei L. Sachse und Comp.

Das vorliegende Blatt veröffentlicht eins der ansprechendsten Erzeugnisse unsrer modernen Genremalerei, welches die Zustände heutigen Verkehrs mit lebendiger Frische, mit launiger Charakteristik und künstlerischer Vollendung dargestellt hatte. Es ist nach jenem Gemälde Meyerheim's ausgeführt, das auf der letzten Berliner Ausstellung so zahlreichen Beifall fand. Man sieht ein fröhliches ländliches Fest vor sich; das Costüm der Personen deutet auf westphälische Gegend. Im Hintergrund auf einer Anhöhe das Wirthshaus, von hohen Bäumen umgeben, daneben der Schiessstand und die emporgerichtete Stange einer Sternscheibe. Im Vordergrund steht der Glückliche, der den königlichen Schuss gethan, mit Bändern, Medaillen und Blumensträussern geschmückt, das Gefühl seiner neuen Würde nicht gänzlich verhehlend. Zierliche Mädchen und Frauen kommen von der einen Seite, ihm zu gratuliren, von der andern ein jovialer Alter, vermuthlich der Schenk-wirth. Gegenüber sind einige Freunde, welche mit lautem Jubel auf die Gesundheit des Schützenköniges trinken. Zwischen beiden Gruppen naht sich der Zug der Schützen, dem neuen Oberhaupte ihren Respekt zu erweisen; sie werden von der Bande der Dorf-musikanten angeführt, die es sich weidlich angelegen sein lassen, ihr Bestes zu leisten; vorauf geht, im Tanzschritt, ein Knabe, der die abgeschossene Scheibe emporträgt. Zuschauend stehen umher, unter ihnen der Künstler selbst. An einem Tisch, im Mittelgrunde,

sitzt Einer, vielleicht der Schützenkönig des abgelaufenen Jahres, der sich halb verdriesslich abwendet und von seiner Umgebung verspottet wird. Die Lithographie giebt dies Alles auf eine erfreuliche Weise wieder; die Ausführung ist, der Feinheit des Originales nachgehend, äusserst sorgfältig, aber sie verbindet mit dieser Zartheit zugleich eine grosse Kraft und Sicherheit. Die gemüthliche Laune, die geistreiche Individualisirung, die Meyerheim's Bildern, neben seiner schönen Technik, einen so grossen Werth verleihen, sprechen auch hier lebhaft zum Beschauer. Das figurenreiche Ganze ist in guter Harmonie gehalten, die Luft-Verhältnisse wohl beobachtet. Der Druck des Blattes ist vortrefflich.

### Nachrichten.

Berlin. Von Seiten der Kunst-Akademie zu Brügge und der Direktion der dortigen Kunstaustellungen sind Briefe hieselbst eingegangen, welche den Wunsch aussprechen, dass die preussischen Künstler, durch Uebersendung ihrer Werke, an den Ausstellungen zu Brügge Theil nehmen möchten. In Rücksicht hierauf werden letztere zugleich benachrichtigt: „dass der Finanz-Minister Maassregeln getroffen habe, um etwanige Beschädigungen zu verhüten, welche den Kunstwerken, die von ausserhalb zur Ausstellung von Brügge gesandt werden, durch Auspackung und Untersuchung an der Gränze zugefügt werden könnten; dass den Zoll-Beamten der Bureau's von Ostende, Menin, Quievrain, Herlain, Antwerpen, Henry-Chapelle und Overoet Befehle zugegangen seien, nach Deklaration der Anzahl und der Art der in Rede stehenden Gegenstände die Kisten, welche dieselben verschliessen, plombirt und mit einem Passirzettel versehen nach dem Entrepôt von Brügge zu senden, wo die Untersuchung im Lokal der Ausstellung und in Gegenwart einer, von der dirigirenden Commission dazu ernannten Person statt finden soll; dass endlich diese Gegenstände wiederum ausgeführt werden können, ohne, bei der Ausfuhr so wenig wie beim Eingange, Abgaben zu bezahlen zu haben.“ —

So eben ist, im Verlag von L. Sachse u. Co. die dritte Lieferung der von Dr. W. Dorow herausgegebenen „Facsimile's von Handschriften berühmter Männer und Frauen“ erschienen. Als Vignette

des Titels dieser Lieferung sieht man die Bildnisse von Zacharias Werner und E. T. A. Hoffmann (letzteres nach einer eignen, merkwürdigen Zeichnung Hoffmann's, die sich im Besitz des Herausgebers befindet) von A. Menzel geistreich und in vollster Schärfe der Charakteristik mit der Feder auf Stein gezeichnet. (Die beiden ersten Lieferungen enthielten die Bildnisse des berühmten Diplomaten v. Gentz und der Brüder von Humboldt). Ausserdem bringt die dritte Lieferung, bei den Mittheilungen über E. T. A. Hoffmann, noch die Facsimile's einiger von seinen Zeichnungen, wie er solche bei uninteressanten Sitzungen gern hinzuwerfen pflegte. Es sind leichte Capriccio's „in Callot's Manier“, das eine ein verwunderliches Duell darstellend, das andre Chamisso's Besuch beim Nordpol, ein höchst ergötzliches Blatt mit der Unterschrift: „Schlemihl reist zum Nordpol und wird von demselben freundlich empfangen.“ Die Verehrer Hoffmann's werden diese Reliquien, die sich den Facsimile's, welche der Hoffmann'schen Biographie von Hitzig angehängt sind, erfreulich anreihen, gewiss als eine sehr willkommene Gabe empfangen. Wie wir hören, werden die folgenden Lieferungen noch mancherlei Facsimile's künstlerischer Art bringen und solcher Gestalt diesem höchst interessanten Unternehmen, welches sich schon so vielfacher Anerkennung erfreut, noch einen weiteren Kreis der Theilnahme sichern.

Cöln. Das bekannte alterthümliche Tempelhaus, in der hiesigen Rheingasse belegen, einer der seltensten Ueberreste bürgerlicher Architektur aus der früheren Zeit des deutschen Mittelalters, ist zum Verkauf angekündigt worden, und wird somit ohne Zweifel, da es in seiner jetzigen Form zum Bewohnen wenig bequem sein kann, umgebaut werden. (Der Stadt selbst aber dürfte, wenn sie einen solchen Umbau zulässt, nicht eben ein sonderlicher Ruhm erwachsen).

Wien. In der neuesten Zeit hat ein colossales Altarblatt von dem Prof. Kuppelwieser allgemeines Interesse erregt. Es war für die Haupt-Pfarrkirche in Pesth bestimmt und stellte den h. Joseph mit dem Jesuskinde in einer Glorie von Engeln dar, zu welcher die Erzväter und Propheten emporblicken. Rücksichtlich des Styles nähert sich das Gemälde der strengen Weise der älteren italienischen Kunst. — Eins der letzten Gemälde von Führich, die Begegnung des Jacob und der Rahel, in der edlen Einfachheit, welche die Compositionen dieses Künstlers auszeichnet, wenn man in der Behandlung auch mehr Naturwahrheit wünschen dürfte, wurde vom Kunstverein acquirirt. — Dannhauser, ein genialer junger Künstler, hat kürzlich seinen „Augenarzt“ vollendet, ein Bild von vieler Wirkung und kräftiger Haltung, wiewohl nicht frei von Manier. — Gauer mann's „Viehmarkt bei Salzburg“ (von dem Baron Rothschild angekauft), ein an sich sehr beachtenswerthes Bild, steht doch den früheren Leistungen dieses Künstlers in Etwas nach,

was vielleicht längerer Kränklichkeit zuzuschreiben ist. — Prof. Schaller hat das Modell zu einer Statue des verstorbenen Kaisers (von 8 Fuss Höhe), welche im Auftrage der Stadt Stanislawow in weichem Metall (?) gegossen werden soll, vollendet; man bedauert sehr, dass dasselbe nicht in Marmor oder Bronze ausgeführt werden wird. — Dem Kunstverein haben Se. Maj. der Kaiser ein eignes Local im sogenannten Volksgarten, nächst der Burg, einzuräumen geruht.

London. Der bekannte Miniatur-Maler Hr. Alf. Ed. Chalon ist zum Hofmaler der Königin. Herr Behnes zum Hofbildhauer ernannt worden. Das dem berühmten Arzte, Dr. Babbington, in der St. Pauls-Kirche errichtete Denkmal rührt von dem letzteren her.

Am 2. October wurde in Glasgow der Grundstein zu dem Monumente gelegt, welches zum Andenken Sir Walter Scott's daselbst errichtet wird.

Paris. Der Minister des Innern hat das auf der letzten Ausstellung gesehene Bild des Hrn. Lemarle: Raphael, der dem Papst Iulius II. den eben entdeckten belvederischen Apollo zeigt, gekauft und dem Museum von Nantes bestimmt. Die schöne Statue von Gaymard, die h. Magdalena, ist ebenfalls gekauft und für eine Kirche im Havre bestimmt worden. — Hr. Cortot hat den Auftrag erhalten, das Basrelief in Fronton der Deputirtenkammer auszuführen, während die Hrn. Pradier und Rude die beiden grossen Basreliefs arbeiten werden, welche die Mauern hinter der Haupt-Facade des Palastes der Kammer verzieren sollen. — Hr. Hussion hat von dem Minister des Innern den Auftrag erhalten, eine Büste des Königs zu arbeiten, welche, auf den Antrag des Hrn. Ingres, des Directors der französischen Malerschule in Rom, dahin abgesandt werden soll.

Das Dampfschiff Aetna ist kürzlich von der spanischen Küste in Marseille eingetroffen. Es war an jener Küste drei Monate lang beschäftigt, eine neue Anzahl spanischer Gemälde einzuladen, welche der Baron Taylor für das französische Museum gekauft hat. Die Gemälde sind bereits auf dem Wege nach Paris.

Die grossen Preise für die Geschichts-Malerei sind folgendermaassen vertheilt worden: Den ersten grossen Preis erhielt Hr. I. Murat, 30 Jahr alt, Zögling der Herren Regnault und Blondel; den ersten der zweiten grossen Preise Hr. Ths. Couture, 22 Jahr alt, Zögling der Herren Gros und Delaroche; den zweiten der 2ten grossen Preise Hr. P. N. Brisset, 17 Jahr alt, Zögling des Hrn. Picot; den dritten der zweiten grossen Preise Hr. I. B. Guignet, 27 Jahr alt, Zögling der Hrn. Regnault und Blondel. — Die Regierung hat neuerlich mehrere Bilder gekauft, z. B. die Religion, welche eine Familie tröstet, von Hrn. Signol, und die Heilung des Gichtbrüchigen, von Hrn. Vandenbergh.

Als ein für die Kunstgeschichte des Mittelalters

höchst wichtiges Werk wird angekündigt: „*Les arts au moyen age en ce qui concerne principalement le Palais Royal de Paris, l'Hotel de Cluny, issu de ses ruines, et les objets d'art de la collection de M. du Sommerard.*“ Dasselbe soll sich, ohne die grösseren Leistungen der Architektur (welche durch die genannten Gebäude repräsentirt werden) und der übrigen Künste auszuschliessen, vornehmlich auf diejenigen Gegenstände erstrecken, welche insgemein in den „Kunstkammern“ aufbewahrt werden: auf Schnitzwerke kleineren Maasstabes in Holz, Elfenbein, Stein u. s. w., auf Arbeiten in Metall (Waffengeräth, Arbeiten der Goldschmiedekunst u. s. w.) auf Glasmalerei, Email-Malerei, Teppichwirkerei u. s. w., kurz auf alle diejenigen Gegenstände, welche der Verherrlichung des kirchlichen und fürstlichen Lebens im franz. Mittelalter, bis auf die Zeit Ludwig's XIV., dienten. An der bildlichen Darstellung dieser Gegenstände nehmen die vorzüglichsten Künstler von Paris Theil. Das Ganze des Werkes ist auf 4 Bände Text in 8. (mit verzierten Initialen und Vignetten) und einen Atlas von 100 Platten in klein Fol. angelegt. Es wird in 25 Lieferungen erscheinen, deren jede aus 72 bis 80 Seiten Text und 4 Platten bestehen und in schwarzen Abdrücken 7 Fr. 50 Cent., in sauber colorirten Abdrücken 15 Fr. kosten wird. Unabhängig von dem genannten Atlas wird der Text des Werkes zugleich von einem Album bildlicher Darstellungen begleitet werden, welches, nach den Haupt-Gegenständen des Inhaltes, in 10 gesonderte Serien zerfällt; die einzelne Serie soll wiederum in 10 Lieferungen erscheinen, deren jede 4 Platten enthalten und in schwarzen Abdrücken 6 Fr., in colorirten 12 Fr. kosten wird. Man kann auf die einzelnen Serien dieses Albums, nicht aber auf die einzelnen Lieferungen unterzeichnen. Die Unterzeichnung geschieht bei dem Herausgeber, Hrn. du Sommerard (*Hôtel de Cluny, rue des Mathurins-Saint-Jacques, n. 14;* oder in der Buchhandlung von Delloye und Lecou (*rue des Filles-Saint-Thomas, n. 15.*)

Als kunstliterarische Neuigkeit ist ferner anzuführen: Normand jun: *Monumens funéraires choisis dans les cimetières de Paris et des principales villes de France.* Part. 2. livr. 5. Fol. 6 Kplfr. (3 Frs. 50 Cts. Das ganze Werk wird einen Folioband mit 72 Kupfern und Text bilden; es erscheint in 12 Lieferungen).

Mehrere Städte haben beschlossen, ihren berühmten Mitbürgern Statuen zu errichten. So ist kürzlich in Verdun eine Statue Chevert's (von Lemaire) errichtet worden; in Strassburg sieht man Kleber's Statue; in Versailles die von Hoche. So eben ist die Statue des Gen. Lemarrois, für St. Lo (Manche) fertig geworden. Das General-Conseil der Vendée hat neue Fonds zur Statue des Gen. Travot bewilligt, und in Cahors wird, ausser der Statue Murats, auch die des Marschall Bessieres errichtet werden, dem ausserdem noch eine in seinem Geburtsorte, Preissac, gesetzt wird.